

Musik
★★★★★
Klang
★★★★★

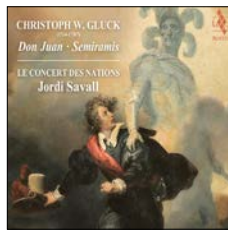
Trionfo Romano. Corelli: Concerti grossi, Trionsonaten u. a.; Melani: Cantata per la sera con sinfonie; EXIT, Emmanuel Resche-Caserta, Emmanuelle de Negri, Hemiola (2021); Chateau de Versailles

Corelli hat an bereits zu Lebzeiten gefeierte Werke bemerkenswert Hand angelegt! Für ein 1683 in Rom inszeniertes triumphales Open-Air-Fest soll der Maestro seine Trionsonaten und Concerti grossi als bombastisch besetzte Sinfonien aufgeführt haben. Das hat Geiger Emmanuel Resche-Caserta aus Kupferstichen und Schriften eruiert, die das Fest dokumentieren.

Resche hat mit seinem Ensemble EXIT, verstärkt von Streichern, Pauken und Trompeten des Ensembles Hemiola (gegründet von Cellistin Claire Lamquet, die auch in EXIT spielt) den Corelli'schen Trionfo Romano rekonstruiert. Das nicht überlieferte Musikprogramm hat er rekonstruiert, sich dazu aus Corelli'schen Oratorien bedient, Corelli'sche Sonaten- und Concerti-Sätze aufgerüstet, dazu auch auf zeitgenössische Bearbeitungen wie die von Geminiiani zurückgegriffen, der Corelli bereits mit weiteren Stimmgruppen versehen hat. Bei aller Großbesetzung bleiben die Partituren erstaunlicherweise erkennbar. Resche-Caserta hat eine kleine, aber feine Solistengruppe um sich versammelt, die das Concertino übernimmt. Er stellt sich auch als Sologeiger überzeugend in den Mittelpunkt, stilsicher, virtuos makellos und wohlklingend.

Eine Kantate wurde zu diesem Fest bei Alessandro Melani in Auftrag gegeben. Das erhaltene Libretto konnte durch Kontrafaktur anderer Melani-Kantaten rekonstruiert werden und rundet mit Solistin Emmanuelle de Negri den feierlichen Rekonstruktionsversuch ab. Gleichgültig, was davon zu halten ist, das musikalische Ergebnis ist aufregend, überzeugend und entdeckt eine Performing Practice kolossalen Ausmaßes bereits zu barocken Zeiten!

Sabine Weber



Musik
★★★★★
Klang
★★★★

Gluck: Don Juan, Sémiramis; Jordi Savall, Le Concert Des Nations (2022); Alia Vox (SACD)

Im Vergleich zu den Aufnahmen von John Eliot Gardiner (1981) und Bruno Weil (1992) fällt einerseits auf, dass Jordi Savall diese beiden Ballettpantomimen mit etwas mehr Wärme, Subtilität und Geschmeidigkeit präsentiert. Andererseits ist man verwundert, dass das spieltechnische Niveau des Concert des Nations nach 41 beziehungsweise 30 Jahren deutlich unter dem der English Baroque Soloists und des Ensembles Tafelmusik liegt. Zudem ist der Raumklang viel zu hallig. Der Einführungstext gibt gute Hörhilfen und vollzieht nach, worum es in diesen 49 sehr kurzen Sätzen geht.

Matthias Hengelbrock



Musik
★★★★★
Klang
★★★★

Chanson et Danses. Gounod: Petite symphonie; Koechlin: Septuor d'instruments à vent; Oslo Kammerakademi (2020); Lawo

Sehr attraktiv ist dieses Programm mit französischer Musik für Bläserensemble aus der Zeit von 1885–1937: von der leichtgängigen „Petite symphonie“ Gounods über das skurrile Septuor von Charles Koechlin mit seinen monodischen Passagen und zwei (!) Fugensätzen bis hin zu einem dionysischen, durchchromatisierten Stück wie „Lied et scherzo“ des schillernden Florent Schmitt mit seinem substantiellen Hornsolo. Die Oslo Kammerakademi setzt diesen und den beiden Stücken von Gouvy und D'Indy verführerisch glitzernde Glanzlichter auf.

Andreas Friesenhagen



Musik
★★
Klang
★★★★★

Haydn: Sinfonien Hob. I:61, 66, 69; **Anonymus:** Kindersinfonie Hob. II:47; Kammerorchester Basel, Giovanni Antonini (2020/21); Alpha

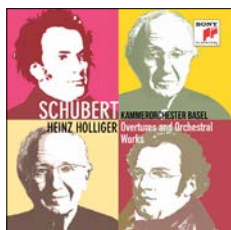
Folge 12 der projektierten Einspielung aller Haydn-Sinfonien durch Giovanni Antonini enthält mit Hob. I:61, 66 und 69 drei Werke, die zeitlich eng benachbart Mitte der 1770er Jahre entstanden sind. Als Zugabe gibt's die „Kindersinfonie“, die einmal Haydn zugeschrieben wurde. Als „Haydn-Werk“ hatte sie früher eine immense Bekanntheit, die ihrem Wert in keiner Weise entspricht. Ihr wahrer Autor ist freilich unbekannt.

Die drei originalen Sinfonien gehören nicht zu Haydns populärsten, und Antonini tut recht wenig, um ihr Ansehen zu erhöhen. Seine Wiedergabe leidet unter einem verwaschenen, belegten Klang, der nicht auf das Konto der Tontechnik geht, sondern, wie man annehmen darf, der Vorstellung des Dirigenten entspringt. Haydns fein austarierter Orchestersatz wird jedenfalls unnötig verunkelt, zumal auch die Bläser intonatorisch nicht gut integriert sind.

Auch sonst hat Antonini kaum Ideen im Angebot. Was er mit dem Kammerorchester Basel präsentiert, ist bestenfalls saubere Routine. Phrasierung und Akzentuierung muten herkömmlich an, die Tempi sind – außer bei den sehr flotten Menuetten – durchaus unspektakulär. Eine Marotte des Dirigenten sind die starken dynamischen Kontraste: auf sehr leise folgt vorhersehbar immer sehr laut.

So im ersten Satz der Nr. 69, dessen Beginn auffallend desinteressiert heruntergespielt wird. Auch hier retten die von Antonini gerittenen Fortissimo-Attacken aber wenig. Im zweiten Satz lassen sich die repetierten Achtel des Themas kaum als Einzelnoten ausmachen, da Antonini sie stark verschleift. Das Fortissimo zu Beginn der Durchführung ist dann nur noch lärmig.

Andreas Friesenhagen



Musik
★★★★
Klang
★★★★

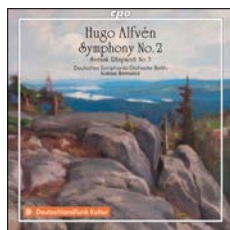
Schubert: Ouvertüre, Sinfonie-Fragment, Grand Duo; Kammerorchester Basel, Heinz Holliger (2020); Sony

Die Gesamtaufnahme der Sinfonien von Franz Schubert mit dem Kammerorchester Basel und Heinz Holliger erfährt einen ungewöhnlichen Abschluss, nicht nur weil hier Schuberts erste und seine letzte Orchesterkomposition vereinigt sind. Neben der Ouvertüre D 12 ist auch das Sinfonie-Fragment D 936A zu hören, ergänzt von Roland Moser. Außerdem enthält die Aufnahme eine von Gabriel Bürgin eingerichtete Fassung des „Grand Duo“ D 812 für neun Instrumente.

Mit Fug und Recht darf man also von einer Neuheit in der Schubert-Diskografie sprechen. Wer den vorausgegangenen Sinfonien-Zyklus gehört hat, findet hier eine nahtlose Fortsetzung: Heinz Holliger nimmt jeden Takt, auch wenn es sich um Skizzen und Fragmente handelt, gewissenhaft ernst. Schuberts Fragmente sind für Holliger Zeugnisse einer Welt, die kaum mehr festen Boden freigibt, sondern in der vieles brüchig wird. Daher stellt er auf diesem Album den Melodiker Schubert ebenso deutlich heraus wie den Dramatiker, den Kammermusiker ebenso wie den wachen Zeitgeist.

Anders gesagt: Was man glücklicherweise nicht findet, ist Schubert, der scheinbar Biedermeierliche. Das Kammerorchester Basel spielt mit einem sensibel aufgefächerten Klang der einzelnen Instrumentengruppen. Von Raffinesse zeugt immer wieder der Umgang mit den unterschiedlichen Rhythmen, mal sanft und elegisch, mal keck und spritzig wie im Scherzo des „Grand Duo“. Dass Holliger in der frühen Ouvertüre „ein unglaublich geniales Stück“ sieht, steht außer Zweifel, wenn man diese Aufnahme hört: Das Zerbrechliche der Musik bringen die Basler ebenso überzeugend zum Ausdruck wie das Dramatische im zweiten Teil.

Christoph Vratz



Musik
★★★★
Klang
★★★★

Alfvén: Sinfonie Nr. 2, Schwedische Rhapsodie Nr. 3; Deutsches Symphonie-Orchester Berlin, Łukasz Borowicz (2019); cpo

Es gibt Raritäten – und es gibt Raritäten. Wer sich neugierig aufmacht, das sinfonische Repertoire des europäischen Nordens zu entdecken, der wird eine kaum zu überblickende Vielzahl an Namen und Werken finden, die selbst in den jeweiligen Hauptstädten schon lange nicht mehr auf dem Programm stehen. Die Gründe dafür sind vielfältig; mit Sicherheit ist es auch der Anspruch an Internationalität, der manche Stücke und Namen hat in den Archiven verschwinden lassen.

Gleich ob nun Niels W. Gade, Johan Svendsen, Armas Järnefeld – oder eben auch der Komponist und Dirigent Hugo Alfvén (1872–1960), der im schwedischen Musikleben als Identifikationsfigur über Dekaden Akzente setzte. Heute hingegen zieht sein 150. Geburtstag nahezu unbemerkt vorüber. Da kommt die Veröffentlichung einer 2019 produzierten Einspielung zweier seiner wichtigsten Werke zum rechten Zeitpunkt: Mit der Uraufführung der Sinfonie Nr. 2 erlebte Alfvén 1899 seinen Durchbruch, mit seiner landschaftlich inspirierten „Dalar-Rhapsodie“ (1932) schuf er ein dunkles nationalromantisches Epos.

Was diese Werke, mehr aber noch Alfvéns musikalische Sprache insgesamt auszeichnet, ist ein wunderbarer Einklang aus satztechnischer wie kontrapunktischer Souveränität mit einer breiten Palette orchestraler Farben, prägnanten thematischen Gestalten – und vor allem einem unverwechselbaren Ton, der zwischen nordischer Melancholie und leuchtendem Stolz steht. Die Neueinspielung durch das Deutsche Symphonie-Orchester Berlin unter Łukasz Borowicz lädt zu einer faszinierenden Exkursion ein – und überzeugt auch interpretatorisch.

Michael Kube

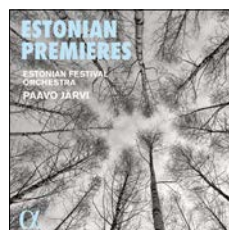


Musik
★★★
Klang
★★★★

Lopes-Graça: Divertimento, Sinfonietta, Cinco Velhos Romances Portugueses u. a.; Portuguese Symphony Orchestra, Bruno Borralhinho (2021); Naxos

Der wohl wichtigste portugiesische Komponist des 20. Jahrhunderts Fernando Lopes-Graça (1905–1994) ist trotz der Bemühungen des Labels Naxos hierzulande immer noch ein weitgehend Unbekannter. Auf diesem Album präsentiert Bruno Borralhinho neben drei Orchesterwerken die „Vier Inventionen für Violoncello solo“ – in der Ausführung eher etüdenhaft im Charakter (selbst im zarten Andante). So kompetent Borralhinhos Leistungen als Solist wie als Dirigent sind, sie vermögen nicht, Lopes-Graças Klangsprache kraftvoll zum Leben zu erwecken.

Jürgen Schaarwächter

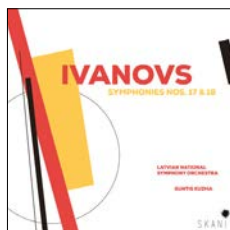


Musik
★★★★
Klang
★★★★★

Estonian Premieres. Körvits: div. Werke; Estonian Festival Orchestra, Paavo Järvi (2022); Alpha

So viel Estland war nie! Auf diesem Album spielt das Estonian Festival Orchestra unter Leitung des estnischen „Vorzeige-Dirigenten“ Paavo Järvi sechs neuere Orchesterwerke von fünf estnischen Komponisten. Das Album führt eindrucksvoll vor Ohren, warum das kleinste der baltischen Länder musikalisch zu den größten in Europa zählt. Sucht man die „Familienähnlichkeit“ dieser im Detail völlig unterschiedlichen Werke, findet man sie in dieser eigentümlichen Mischung aus Modernität und Archaik, die für „Music made in Estonia“ so charakteristisch ist. Stark!

Burkhard Schäfer



Musik
★★★★★
Klang
★★★★★

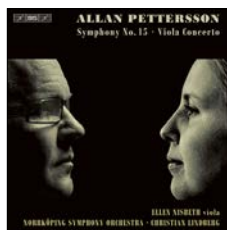
Ivanovs: Sinfonien Nr. 17 u. 18; Latvian National Symphony Orchestra, Guntis Kuzma (2022); Skani

Jānis Ivanovs (1906–1983) war nicht nur einer der wichtigsten Komponisten Lettlands, sondern auch einer der größten Sinfoniker des 20. Jahrhunderts. Leider steht er heute völlig im Schatten seines Landsmanns Pēteris Vasks, der, meiner Meinung nach, zu Recht, als die „Stimme“ seiner Heimat gefeiert wird. Es mag daran liegen, dass Ivanovs' Tonsprache spröder und unpopulärer ist als die klingenden Predigten Vasks' mit ihren klaren Koordinaten von Hell und Dunkel, Gut und Böse, Trost und Trauer.

Und so ist es mehr als nur begrüßenswert, dass das lettische Label Skani eine Gesamteinspielung seiner 20 Sinfonien in Angriff genommen hat. Letztes Jahr erschien die erste Aufnahme des projektierten Zyklus, auf der die Sinfonien 15 und 16 zu hören sind. Nun haben dieselben Musiker nachgelegt und präsentieren die Nummern 17 und 18. Und wieder begeistert das Ergebnis auf ganzer Linie! Dirigent Guntis Kuzma und das Lettische Nationalorchester haben ein untrügliches Gespür für die gedeckten und gleichsam wie mit Sand und Erde „gemalten“ Farben dieser Musik, die in keine Richtung kokettiert, weder in die sozialistisch-realistische noch in die nationalromantische, auch nicht, wie oft bei Schostakowitsch, in die sarkastische.

Ohne auch im eigentlichen Sinne avantgardistisch zu sein, sind Ivanovs' Sinfonien immer voll auf der Höhe ihrer Zeit, ganz egal, ob sie dabei, wie die Siebzehnte, das romantische Erbe reflektieren oder, wie die Achtzehnte, Trauerarbeit leisten, hier auch mit Mitteln der Moderne wie Dodekaphonie. Die Lesarten der lettischen Musiker sind im eigentlichen Wortsinn: authentisch.

Burkhard Schäfer



Musik
★★★★★
Klang
★★★★★

Pettersson: Sinfonie Nr. 15, Violakonzert, Fantasie für Viola; Ellen Nisbeth, Norrköping Symphony Orchestra, Christian Lindberg (2020); BIS (SACD)

Seit 2009 erscheint bei dem schwedischen Label BIS mit wahrlich beeindruckender Regelmäßigkeit Jahr um Jahr eine Folge des sich nun langsam dem Abschluss nähernden Zyklus mit allen Kompositionen von Allan Pettersson (1911–1980), jenem Sinfoniker, dem es bereits zu Lebzeiten gelang, eine für mehr als eine Generation wirksame Legende um sich und sein Schaffen zu stricken.

Dabei sagt seine Musik weit mehr aus, als die ausgelegten Fährten einem glauben machen wollen. Falsch ist auch die Vorstellung, das späte Violakonzert (1979) wäre erst postum und zufällig aufgefunden worden. Mehr noch: Es handelt sich um eine nicht vollständig ausgearbeitete Partitur. Eine kritische Aufarbeitung dieses Umstands steht bis heute aus – auch bei dieser Einspielung mit Ellen Nisbeth, die ihren anspruchsvollen Part mit Hilfe der Tontechnik gegen das Orchester durchzusetzen vermag, wobei aber viele Zusammenhänge und Farben undeutlich in den Hintergrund gerückt werden.

Gelingt es hier immerhin, durch das weiträumige Solo den großen Bogen über die 27 Minuten Spielzeit zu spannen, so kann mich Christian Lindbergs Interpretation der 15. Sinfonie (1978) nicht restlos überzeugen. Die sich im Ausdruckscharakter unterscheidenden Abschnitte des Werkes stehen bei ihm eher nebeneinander als konsequent aufeinander bezogen. Bereits die ersten Takte lassen die nötige Anspannung vermissen. Zwar gelingen viele Passagen klar in der Formulierung, der Nerv dieser unverwechselbaren Musik, die doch gerade durch das massierte Tutti lebt, wird nicht ganz getroffen. Im durchsichtigen Klangbild strapazieren die Spitzen des hohen Blechs.

Michael Kube



Musik
★★★★★
Klang
★★★★★

Horizon 10. Glanert: Weites Land; Padding: Softly Bouncing; Dirksen: Resilience; Verbeey: Ariadne; Soler: Sol; Richter: Wendingen; Concertgebouw Orchestra (2017/21); RCO Live (3 CDs)

Die zehnte Ausgabe der „Horizon“-Reihe des Amsterdamer Concertgebouw ist üppig ausgefallen. Das liegt auch daran, dass während der Pandemie die Premieren vieler Auftragswerke verschoben werden mussten. Nun finden sich die Orchester-Novitäten aus den letzten Jahren geballt auf einer dreiteiligen Ausgabe. Kompositorisches Neuland wird hier selten betreten, aber die Zusammenstellung von 14 aktuellen Orchesterkompositionen (mit einem guten Dutzend Gastdirigenten!) gewährt einen vielgestaltigen Einblick in die hiesige kaum bekannte niederländische Komponistenszene. Dass mit Celia Swart nur eine Frau darunter ist, spricht allerdings nicht gerade für deren künstlerische Weitsicht. Ihr Stück für Harfe und Orchester („Reflections“) gehört zu den im besten Sinne eigenwilligeren Beiträgen auf diesem Sampler.

Ansonsten herrscht auf „Horizon 10“ eitle Klangpracht und dramatische Expressivität in der Nachfolge spätromantischer Orchesterrhetorik. Manches ist da grenzwärtig nah an Banalität und Kitsch wie JacobTV mit „Who, What, Where, When, Why?“ oder Rob Dirksens „Resilience“; anderes wiederum hätte auch vor 120 Jahren komponiert werden sein können wie Theo Verbeeys impressionistisches „Ariadne“. Aber es gilt auch interessante Entdeckungen zu machen: Blai Soler entfacht in „Sol“ klangliche Urgewalten; Christian Richters „Wendingen“ ist eine Transformation von Prinzipien der Architektur, deren Klangprozesse unmittelbar fesseln. Andere Komponisten dekonstruieren auf originelle Weise prominente Vorbilder: Rick van Veldhuizen betreibt in „mais le corps taché d'ombres“ im Dialog mit Mahlers Neunter eine Zerfaserung des spätromantischen Adagios.

Dirk Wieschollek

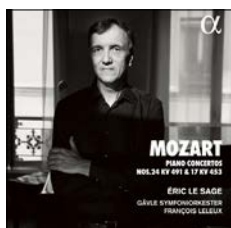


Musik
★★★★
Klang
★★★★★

Bach: Cembalokonzerte Nr. 3, 4, 6 und 8; Masato Suzuki, Bach Collegium Japan (2019); BIS (SACD)

Musikalisch ist bei Masato Suzuki und dem Bach Collegium Japan alles picobello: Tempi, Artikulation und Phrasierung sind perfekt, der Gestus stimmt, und nichts wird übertrieben. Ein Problem bleibt, dass Suzuki wie sein Vater und dessen Lehrer Ton Koopman Cembali von Willem Kroesbergen bevorzugt, die extrem hart intoniert sind und viel Krach machen. Ungleich schöner klingen die Mietke-Kopien, die in den Aufnahmen von Pierre Hantaï oder Robert Woolley zu hören sind. In BWV 1055 verzichtet Suzuki auf das von Bach vorgesehene zweite Akkordinstrument.

Matthias Hengelbrock

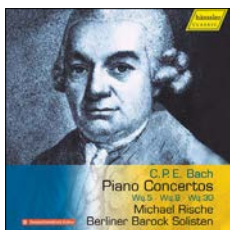


Musik
★★★★
Klang
★★★★★

Mozart: Klavierkonzerte KV 491, 453; Éric Le Sage, Gävle Symphoniorkester, François Leleux (2021); Alpha

Éric Le Sage und François Leleux gehen Mozarts c-Moll-Konzert einmal nicht im stürmisch-drängerischen Gestus an, sondern mit großem Ernst, fast schon introvertiert. Sie betten ihre Mozart-Sicht in so klangsattes Orchester- und anschlagssensibles Klavierspiel, dass es eine Freude ist – wäre da nur nicht die Solokadenz von Gabriel Fauré, die stilistisch einfach nicht zum Werk passen will. Das Problem gibt es bei KV 453 zum Glück nicht: Hier spielt Le Sage die von Mozart zu diesem Konzert überlieferten Kadenzen, was dem Gesamteindruck sehr förderlich ist.

Andreas Friesenhagen



Musik
★★★★★
Klang
★★★★★

C.P.E. Bach: Klavierkonzerte c-Moll Wq 5, A-Dur Wq 8, h-Moll Wq 30; Berliner Barock Solisten, Michael Rische (2022); Hänssler

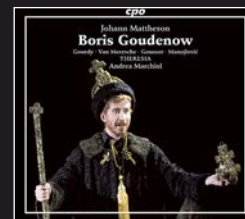
Michael Rische legt neben der Klaviermusik der 1920er Jahre mit Ur- bis Erstaufführungen von Antheil bis Schullhoff ein besonderes Augenmerk auf die Klavierkonzerte Carl Philipp Emanuel Bachs. Das Besondere: Rische spielt sie auf modernem Flügel. Die Berliner Barock Solisten musizieren ebenfalls historisch informiert auf modernen Instrumenten, wurden sie doch 2015 von Rainer Kussmaul gegründet, einem Geiger, der auf historischer wie moderner Geige konzertierte, wie auch sein Zögling Gottfried von der Goltz.

Carl Philipps Konzerte haben für den Betrieb außerhalb der Alten Musik auch ihren Wert. Das beweist diese aktuelle Aufnahme mit den im Wotquenne-Verzeichnis unter 5, 8 und 30 gelisteten. Das Klangverhältnis von Solist und Orchester ist absolut ausgeglichen. Vielleicht fehlt mitunter ein bisschen aufgeraute Akzentuierung. Die Töne fließen weich ineinander, sowohl in der Begleitung als auch im Solistenpart, wo aufgrund der ausgeglichenen Oktaven auch keine Registerbrüche ausgeglichen werden müssen, wobei Lösungen auf dem Hammerflügel spannende Ergebnisse zeitigen.

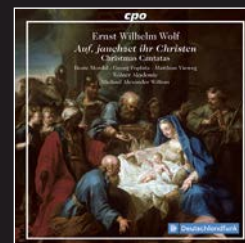
Rische macht sich dafür die Vorteile größerer dynamischer Möglichkeiten der Tongestaltung wie auch das Haltpedal zunutze. Töne perlen fein und deutlich gesetzt. Er liefert auch eigene Kadenzen. Sie dauern nicht länger als eine halbe Minute, genug Zeit aber, um in die eines langsamen Satzes eine Vorhaltsauflösung einzubauen, die an den „Tristan“-Akkord erinnert. Dennoch fällt sie nicht aus dem Rahmen, was der Stilsicherheit Risches zu verdanken ist.

Sabine Weber

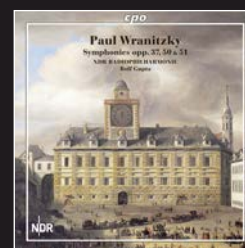
cpo Neuheiten



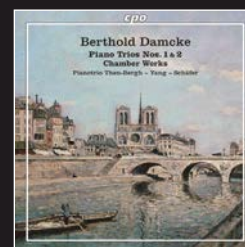
Johann Mattheson
Boris Goudenow
Oper in drei Akten
Gourdy, Goussot, Manojlović,
Rakhmanin, Van Meerssche, Lackner,
Price, Folqué
THERESIA
Andrea Marchiol
cpo 555 502–2 2 CDs



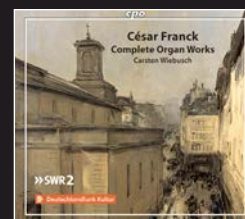
Ernst Wilhelm Wolf
Vier Weihnachtskantaten
Beate Mordal, Georg Poplutz,
Matthias Vieweg
Kölner Akademie
Michael Alexander Willens
cpo 555 524–2



Paul Wranitzky
Symphonies opp. 37, 50 & 51
NDR Radiophilharmonie
Rolf Gupta
cpo 777 943–2



Berthold Damcke
Klaviertrios Nr. 1 & 2
Kammermusik
Piano trio Then-Berg – Yang – Schäfer
cpo 555 521–2 2 CDs



César Franck
Sämtliche Orgelwerke
Die zwölf großen Orgelwerke
»L'Organiste«
(Gesamtaufnahme, 63 Stücke,
Orgelfassung: Carsten Wiebusch)
Carsten Wiebusch, Orgel
cpo 555 477–2 4 CDs

CD-Bestellung gegen Rechnung unter: www.jpc.de
jpc-Schallplatten-Versandhandelsgesellschaft mbH
49124 Georgsmarienhütte
Geschäftsführer: Gerhard Georg Ortman
Amtsgericht Osnabrück HRB 110327

cpo gib't's auch im Internet: www.cpo.de



Musik
★★★★
Klang
★★★★

Mozart: Klavierkonzerte KV 482, 488; Jean-Efflam Bavouzet, Manchester Camerata, Gábor Takács-Nagy (2021); Chandos

Man hört dem Mozart-Zyklus, den sich Jean-Efflam Bavouzet mit der Manchester Camerata unter Gábor Takács-Nagy erarbeitet, das Nachdenken über die Relationen zwischen musikantischer Freiheit und abschnurrender Urtexterfüllung allüberall an. Hier gebiert es ein Oszillieren zwischen etwas steifem *jeu perlé*, eigenwilligem Verschleifen der Tempi und launischer Ausdekorierung dürrer Passagen. In den inspiriertesten Momenten vor allem der langsamen Sätze nehmen sich die Musiker allerhand Lizenzen, legen das Andante des F-Dur-Konzertes KV 459 in forschem Rekordtempo hin oder spiegeln das abenteuerliche harmonische Flimmern des fast totgehörten Andantes aus dem KV 467 in exzessivem Rubato.

Die Mittelsätze der neuesten Folge geraten braver. Das dunkel-prunkvolle Andante des Es-Dur-Konzertes bietet einen so elaborierten Solopart, dass zusätzlicher Zierrat in der Schublade bleiben kann. Mit ähnlich demütigem Ernst geht es an das berühmte Adagio des KV 488, dessen schlichter Klage Bavouzet etwas inkonsequenterweise erst in der Coda ein paar Ranken aufpfropft. Gerade die Finalsätze scheinen unterschiedliche Deutungsperspektiven anzubieten. Im A-Dur-Presto bleibt es beim mechanisch fordernden, unverschnörkelten Urtext, das breitere, wesentlich dürrer notierte Finale des Es-Dur-Konzertes wird dagegen passagenweise regelrecht „überschrieben“.

Das ist im Sinne der jüngeren Mozartforschung durchaus legitim, wirkt aber etwas verkrampft. Auch wünschte man sich vitalere Impulse der Linken, doch meist arbeitet sich Bavouzet am silbrigen Diskant ab, den er mit einer etwas altmodischen Reserviertheit abperlen lässt, ohne dem buffonesken, launisch zur Sprache drängenden Geist dieser Konzerte sonderlich nachzulauschen.

Matthias Kornemann



Musik
★★★★★
Klang
★★★★

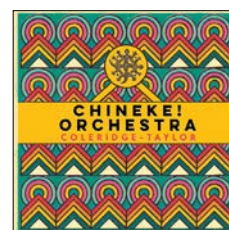
Beethoven: Klavierkonzert Nr. 4, Ouvertüre „Die Weihe des Hauses“, Variationen WoO 80; Lauma Skride, Brandenburger Symphoniker, Peter Gülke (2020); MDG (SACD)

Vom Hauptwerk dieses Albums, Beethovens viertem Klavierkonzert, legt der inzwischen in seinem neunten Lebensjahrzehnt stehende Peter Gülke eine wunderbar feinsinnige Wiedergabe vor. Sie ist dem Buchstaben der Partitur so treu, wie man es bei diesem gewissenhaften Orchesterleiter nur erwarten kann, dabei aber eminent musikalisch.

Wenn Gülke ausnahmsweise die Achtelnoten, die jeweils die markanten Streicherunisoni im zweiten Satz abschließen, unterschiedlich lang auffasst, ist das in der Dramaturgie des Satzes begründet: Es korrespondiert mit der schrittweisen Besänftigung der aufgebrauchten Streicher durch das stoisch seine Kreise ziehende Klavier. Gülke und Lauma Skride stellen den Satz durchaus zutreffend als sich vollziehende Handlung dar – fesselnd. Ihre gemäßigten Tempi lassen genügend Freiraum für die poetische Durchdringung des Stoffs. Das manifestiert sich schon im traumverloren genommenen Beginn des Werks. Hin und wieder scheint die Pianistin, Schwester von Baiba Skride, ein bisschen in zirzensischere Gefilde ausweichen zu wollen, doch Gülke ruft sie immer wieder zur moderaten Gangart zurück. Das Zirzensische kommt in Skrides Solo-Zugabe, den Variationen WoO 80, schließlich doch zu seinem Recht. Eine bei allem Esprit vor allem gut ausbalancierte, genau ausgehörte Deutung.

Trotz markanter Bläser und klanglich eher auf der trockenen Seite agierender Streicher macht Gülke keine großen Zugeständnisse an die historisierende Praxis. Dennoch schafft er eine beeindruckende Transparenz des Orchestersatzes. Das kommt auch der sehr fokussiert musizierten Ouvertüre „Zur Weihe des Hauses“ zugute.

Andreas Friesenhagen



Musik
★★★★★
Klang
★★★★★

Coleridge-Taylor: African Suite, Othello-Suite, Violinkonzert u. a.; Chineke! Orchestra (2020/21); Decca (2 CDs)

Was Brahms und Dvořák für die ungarische und böhmische Musik taten, das wollte Samuel Coleridge-Taylor (1875–1912) für die afrikanische Musik leisten: Sie in klassische Formen übersetzen und kulturell integrieren. Die „African Suite“ op. 35 nimmt afrikanische Rhythmen und Tänze auf, die „Othello-Suite“ op. 79 wählt nicht zufällig genau dieses Shakespeare-Drama. Stets wahrt Coleridge-Taylor klassisch die Form; er bildet sozusagen eines der spärlichen Bekenntnisse der britischen Musik zu Brahms. Vom frühen Nonett op. 2 geht das relativ bruchlos bis zum Violinkonzert op. 80 (Solistin: Elena Urioste). Daneben steht hier die „Petite Suite de concert“ op. 77, die Romanze op. 39 und die Ballade op. 33.

Das Chineke! Orchestra – benannt nach dem Wort der nigerianischen Igbo-Sprache für Gott – besteht aus ethnisch diversen, mehrheitlich schwarzen Musikern. Nach seinem Gründungskonzert 2015 in London hat man bei kleineren Firmen mehrere Alben veröffentlicht. Nun ist man – unter eigener Label-Fahne segelnd – bei der Firma Decca angelangt. Als Dirigenten fungieren Kevin John Edusei, Fawzi Haimor, Kalena Howell, Anthony Parnter und Roderick Cox. Eine Weltersteinspielung ist „Sussex Landscape“ op. 27 von Tochter Avril Coleridge-Taylor.

Zuweilen irritiert eine gewisse Weichheit, zuweilen Lascheit der Darstellung. Das technische Niveau ist hoch, dennoch ließe sich in puncto Biss und Schliff noch weiter gehen. Sehr schön ist das trotzdem, zumal als Auftakt einer längerfristigen Zusammenarbeit mit der Decca und aufgrund der repräsentativen Auswahl von Orchesterwerken. Es handelt sich um das bislang prominenteste Votum für einen zu Unrecht Vergessenen.

Kai Luehrs-Kaiser



Musik
★★★★★
Klang
★★★★★

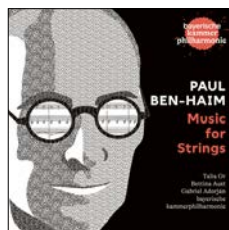
Recuerdos. Prokofjew, Britten u.a.: div. Werke; Augustin Hadelich, WDR Sinfonieorchester, Cristian Măcelaru (2021); Warner

Abgenudelte Virtuosennummer? Nicht mit Augustin Hadelich. Er sieht in Pablo de Sarasates Zweitverwertung von Melodien aus Bizets „Carmen“ kein Salonstück für gehobene Ansprüche, sondern ein Kunstwerk mit Tiefgang. Aus jedem der fünf Abschnitte saugt er den maximalen Nährwert heraus und überträgt ihn staunenswert selbstverständlich auf die Geige.

Das neue Album „Recuerdos“ verdankt seinen Titel der Dreieinhalb-Minuten-Zugabe „Recuerdos de la Alhambra“ von Francisco Tárrega. Soweit zu den spanischen Bezügen, die diese Aufnahme einrahmen. Dazwischen warten noch zwei bedeutende Violinkonzerte des 20. Jahrhunderts, das zweite von Sergei Prokofjew und das d-Moll-Konzert von Benjamin Britten. An seiner Seite spielt mit großer Wachsamkeit das Kölner Sinfonieorchester des WDR unter Chefdirigent Cristian Măcelaru. Offenbar stimmt die Chemie zwischen allen Beteiligten. Auch hier erweist sich das Orchester immer als sehr aufmerksam: Jeder Übergang, jede kleine Verzögerung, jede rhythmische Metamorphose wird in genauer Abstimmung mit dem Solisten vollzogen.

Hadelich fühlt sich auf den unterschiedlichen Repertoire-Feldern offenbar gleichermaßen wohl. Die Straffheiten im Finale von Prokofjew, das Vorwärtspreschen im Vivace des Britten-Konzerts, die lange im Diskant ausgesungenen Bögen – all das gelingt mit einer Überzeugung, die etwas Unerschütterliches ausstrahlt: So soll es klingen und nicht anders. Hadelichs Geigenspiel gerät auf diesem Album zu einem Dokument seiner geistigen und technischen Stärke.

Christoph Vratz



Musik
★★★★★
Klang
★★★★★

Ben-Haim: Concerto For Strings, Pastorale Variée, Three Songs Without Words u.a.; Bettina Aust, Christine Steinbrecher, Talia Or, Bayerische Kammerphilharmonie, Gabriel Adorján (2021); Cavi

Die individuelle Charakteristik von Streichorchestern wird regelmäßig erkennbar in einer interpretatorischen Tendenz entweder zu klanglicher Opulenz und Sonorität oder zu klanglicher Gespanntheit und Agilität. Die Bayerische Kammerphilharmonie mit insgesamt 20 Streichern hält in etwa die Mitte – und das entspricht genau der Musik für Streicher von Paul Ben-Haim. Das „Concerto For Strings“ op. 40 etwa ist stilistisch noch dem „Neobarock“ der 1930er-Jahre verpflichtet.

Ben-Haim verschmäht einerseits den sinfonischen Tonsatz mit zahllosen Füllstimmen, welche aufbauschen, ihm gleichsam Volumen geben, und reduziert ihn andererseits aber auch nicht auf eine Geringstimmigkeit, die jeder Stimme gleiches Gewicht gibt. Entsprechend klingt in dieser Einspielung Ben-Haims „Concerto“ noch füllig, doch keineswegs luxurierend, stimmig-konturiert, doch keineswegs dünn oder ausgezehrt.

Die „Pastorale Variée“ op. 31b verdeutlicht mit ihrer Variationsfolge, wie mühelos Ben-Haim in diesen „Neobarock“ nach seiner Emigration 1933 in Israel seine Musik auch jüdisch-arabisch einfärben konnte: durch eine Intensivierung des spielerisch-musikantischen Duktus und eine orientalisches anmutende Kolorierung der Melodik. Gabriel Adorján verdeutlicht solche immerhin ungewöhnlichen Stilmetamorphosen mühelos-selbstverständlich. Unwillkürlich lassen sie den „türkischen“ Tonfall in einigen Kompositionen Mozarts assoziieren; und dass sich solche Assoziationen einstellen, spricht für die Qualität der Musik und der vorliegenden Einspielungen.

Giselher Schubert



„Levin hat auf Mozarts eigenem Hammerklavier eine wahrhaft berauschende, von Geist, Witz und Sachverstand höchst erfüllte Gesamtaufnahme aller Klaviersonaten Mozarts vorgelegt. Eine wundervolle Edition.“

W. Goertz, Rheinische Post

ECM NEW SERIES

W.A. Mozart
The Piano Sonatas
Robert Levin
Hammerklavier



7-CD Box mit 100-seitigem Booklet

www.ecmrecords.com
www.klassikakzente.de/ecm-sounds